

Die christliche Lehre vom Menschen

*Zur Neuauflage von Emil Brunners Anthropologie
«Der Mensch im Widerspruch»*

VON ERNST GERHARD RÜSCH

Wenn die «Zwingliana» entgegen ihrer Gepflogenheit, die sie als «Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz» innehalten müssen, auf ein theologisch-systematisches Werk hinweisen, so geschieht dies aus dem Wissen um die große Bedeutung der Lebensarbeit Emil Brunners gerade für die Geschichtswissenschaft heraus. Sein Werk «Der Mensch im Widerspruch. Die christliche Lehre vom wahren und vom wirklichen Menschen», erstmals erschienen im Jahre 1937, ist vor kurzem in vierter, unveränderter Auflage herausgekommen (Zwingli-Verlag, Zürich und Stuttgart 1965). Es war nicht nur bei seinem ersten Erscheinen eine bahnbrechende Neubesinnung auf das Wesen des Menschen und damit auf die Geschichte; auch heute, nachdem seither manche Bücher zum gleichen Thema geschrieben wurden, hat das Werk nichts von seiner frischen Unmittelbarkeit und der Kraft der Klärung und Weisung verloren.

Jede Geschichtsbetrachtung ist durch ihr Verständnis des Menschen zum vornherein und maßgebend gekennzeichnet. Es gibt insofern keine voraussetzungslose Geschichtswissenschaft, als das Menschenbild, das der Forscher bewußt oder unbewußt gewählt hat, seine Betrachtung der Geschichte im Sinne eines Leitbildes mitprägt. Nicht das ist die Frage, ob man ohne Voraussetzung an die Geschichte herantrete oder nicht, sondern die wirkliche Problematik liegt darin, ob das Menschenbild, dem jeder Denker und Forscher verpflichtet ist, tief, weit und klar gefaßt sei oder ob es nach irgendeiner Richtung, sei es materialistisch, idealistisch oder existenzialistisch, verzeichnet und verkümmert sei. Darum gehört das unablässige Ringen um neue vertiefte Erkenntnis des Menschen zur höchsten Verantwortung des Historikers. Die Gefahr, ein verzerrtes Menschenbild als Maßstab an die Geschichte zu legen, ist nicht nur beim sogenannten profanen Historiker groß; sie gehört so sehr zum Wesen des wirklichen, das heißt biblisch ausgedrückt des sündigen Menschen, daß

gerade der Forscher, der vom christlichen Glauben geleitet sein will, in immer neuer Versuchung einer pseudotheologischen Verfälschung des Menschenbildes steht. So haben alle Historiker, gleich welcher Richtung sie angehören mögen, allen Grund, auf ein Werk zu achten, das die wesentlichen Züge einer christlichen Anthropologie entwirft.

Brunner geht von der «Fragwürdigkeit» des Menschen aus. Der Mensch ist sich selbst ein Rätsel und kommt doch nicht los von der Bemühung, das Rätsel in immer neuen Anläufen zum Selbstverständnis zu lösen, auch wenn er dadurch in die mannigfaltigsten Widersprüche und in die verschiedensten Anschauungen gerät. Im ersten Hauptteil legt der Verfasser die Grundlagen der christlichen Lehre vom Menschen dar: das Wort Gottes als Erkenntnisquelle und als Seinsgrund des Menschen, die Lehre von der Geschöpflichkeit und Gottebenbildlichkeit, aber auch die Zerstörung des Gottesbildes. So wird der Widerspruch zwischen Ursprung und Gegensatz als Wesenszug des wirklichen Menschen aufgezeigt. Im zweiten Hauptteil werden diese Grundlagen näher entfaltet, wobei die ewigen Themen der Anthropologie besprochen werden: Einheit und Zerfall der Person, Menschengestalt und Vernunft, das Freiheitsproblem, der Einzelne und die Gemeinschaft, Charakter, Individualität und Humanität, Geschlechtlichkeit, Leiblichkeit, die Entwicklungslehre, die Stellung des Menschen im Kosmos, die Zeitlichkeit und das Todesproblem. Von hoher Bedeutung für die Geschichtswissenschaft ist das Kapitel «Der Mensch in der Geschichte». Hier grenzt Brunner gleich zu Anfang ab: «Es gibt keine christliche Geschichtsphilosophie, aber es gibt ein christliches Verständnis der Geschichte.» Mit einer Klarheit, die dem heutigen theologischen Denken weithin fremd ist, wird die wahre Geschichtlichkeit, das heißt die strenge Bezogenheit auf die (nicht zeitliche, sondern sachliche) Mitte der Geschichte, auf Jesus Christus, offenbargemacht und gewürdigt. Der Abschnitt «Heilsgeschichte und Weltgeschichte» weist auf die Fülle des Begriffes des Geschichtlichen hin: die Unterscheidung einer vorchristlich-außerchristlichen und einer widerchristlichen Existenz, die Tatsache, daß auch der wider- und außerchristliche Mensch Geschöpf des Gottes ist, den er nicht kennt oder nicht kennen will, die Tatsache, daß es nicht nur Geschichte als Entscheidung, sondern auch Geschichte im uneigentlichen Sinn, als Werden des verantwortlichen Subjektes, als Geschichte der Voraussetzungen des eigentlich Geschichtlichen gibt, und endlich, daß es ebenso, wie es eine für uns völlig irrationale Mannigfaltigkeit geschaffener Individualitäten gibt, so auch eine für uns völlig irrationale Mannigfaltigkeit geschichtlicher Tatsächlichkeiten. Im Hintergrund dieser Anschauungen steht deutlich der größte christliche Geschichtsdenkler, Augustin, doch vermeidet Brunner die Einseitigkeiten des Augusti-

nischen Schemas von Civitas Dei und Civitas terrena. In der Bezogenheit alles Seins auf Gott als den Schöpfer, den Ursprung und die Vollendung des Menschen wird das Wesen der Geschichte sichtbar. In der für Brunner bezeichnenden prägnanten Formulierung sagt der letzte Satz dieses Abschnittes das Entscheidende aus: «Der Sinn der Geschichte ist dort, wo sie überwunden und vollendet ist.»

Das Buch schließt mit einigen Beilagen über Spezialfragen, so über die Lehre vom Ebenbild Gottes in Bibel und Kirche oder zum Problem der natürlichen Theologie. Erscheinen hier am ehesten die Schranken der Zeitgebundenheit, so sind andere dieser Beilagen, wie «Philosophische und theologische Anthropologie» und «Das antik-philosophische und das christliche Menschenverständnis», gerade für die Geschichtswissenschaft besonders wertvoll.

Professor Helmut Thielicke hat dem Buch ein Geleitwort mitgegeben, das mit erfreulichem Mut das Werk Brunners den theologischen Modeströmungen und ihren Gefahren gegenüberstellt: der sterilen «Weltlosigkeit» der Predigt, dem «Doketismus» der theologischen Anthropologie und Christologie der Gegenwart, dem gewollt Manierierten und abstrakt Künstlichen der üblichen theologischen Diktion. In der Tat führt die erneute Lektüre des Werkes aus den Verstrickungen des theologischen (und historischen!) Tagesgespräches weg und in die Höhen der wesentlichen Einsichten empor. «Hier spricht jemand mit der Gelassenheit dessen, der Dauerndes sagt, und mit der Einfachheit einer Sprache, über die nur jemand verfügt, der ‚zuende‘-gedacht hat.»

Dieser kurze Hinweis auf die Neuauflage möge ein Zeichen für die Dankbarkeit sein, mit der die evangelische Geschichtsbetrachtung, insbesondere auch die Reformationsforschung, das grundlegende Werk des nun dahingeshiedenen theologischen Lehrers aufnimmt.

Dr. Ernst G. Rüschi, Höhenweg 27, 8200 Schaffhausen